

✓  
deutsche  
forschungsgemeinschaft

probleme der edition  
mittel- und  
neulateinischer texte

A9  
488

Kolloquium  
der Deutschen Forschungsgemeinschaft  
Bonn  
26.-28. Februar 1973

Herausgegeben von  
Ludwig Hödl und  
Dieter Wuttke



HARALD BOLDT VERLAG KG  
BOPPARD 1978

DIE GESCHICHTE DER ›EDITIO LEONINA‹,  
DER WERKE DES THOMAS VON AQUIN UND DIE GESCHICHTE  
DER MEDIÄVISTISCHEN TEXTKRITIK<sup>1</sup>

LUDWIG HÖDL

1. Im Rahmen der Erneuerung der philosophisch-theologischen Studien an den kirchlichen Hochschulen aus dem Geist der großen mittelalterlichen Tradition hatte Papst Leo XIII. (1878–1903) eine aus drei Kardinälen bestehende Kommission mit der Neuausgabe der Werke des Thomas von Aquin beauftragt. (In diese Aufgabe stieg später der nachmals berühmte österreichische Kurienkardinal und General der Dominikaner F. ANDREAS FRÜHWIRT [1845–1933] ein.) Der bereits 1882 erschienene 1. Band der ›Leonina‹ eröffnete die Reihe der Aristoteleskommentare des Thomas: Bd. 1: *In Aristotelis libros Perihermeneias et Posteriorum Analyticorum*, Bd. 2: *In VIII libros Physicorum*, Bd. 3: *In Libros De caelo et mundo. De generatione et corruptione. In libros meteorologicorum*.

Daraufhin wurde 1886 auf höchste Weisung das laufende Programm unterbrochen, um die Edition der beiden großen theologischen Summen in Angriff zu nehmen. Bd. 4–14 – erschienen zwischen 1888 und 1906 – umfassen die *Summa theologiae*, das Hauptwerk des Thomas. In dieser 1. Epoche der editorischen Tätigkeit (1882–1906) schlossen sich die gelehrten Herausgeber grundsätzlich der von den Maurinern bei der Väterausgabe angewandten, ›unkritischen‹ Methode an. Das Ziel der Edition war der »korrigierte, korrekte Text für die Schule«. Die Editoren legten ihrer Arbeit die vorgängige, auf Anordnung Pius V. in Rom 1570f. erschienene Ausgabe zugrunde, die ›Editio Piana‹. Aus den durch das Studium von zunächst nur sieben vatikanischen Handschriften der *Summa* gewonnenen variierenden Lesarten wurden die besten ausgewählt; im übrigen setzte man das Vertrauen mehr in die Konjekuralkritik als in die Textkritik.

CLEMENS BAEUMKER, seit 1883 Professor für Philosophie an der Universität Breslau, kritisierte im »Jahresbericht über die abendländische Philosophie« 1890 (Archiv für Geschichte der Philosophie 5, 1892, S. 113–138) als einer der ersten sehr scharf sowohl das Programm wie vor allem die Methode, einfach »den Text der Piana nachzubessern« (123). Er tadelte

<sup>1</sup> Dieser Beitrag wurde den Teilnehmern als Tischvorlage zur Kenntnis gebracht.

die Auswahl der Vatikanischen Handschriften und verwies die Editoren auf die Nationalbibliothek in Paris, die noch »heute die reichsten Dokumente« der Überlieferung der scholastischen Wissenschaft aufbewahrt. Nur als frühen Fingerzeig auf die unendlich verwickelte Universitätsüberlieferung scholastischer Texte kann man diesen Hinweis des Philosophiehistorikers heute lesen und verstehen. Wenn die Editoren im Vorwort zum 5. Band auf eine »perfectior editio« ausschauten, so ist dies nach BAEUMKER nur das Eingeständnis, daß »nahezu die ganze Arbeit noch einmal wird zu machen sein« (127)<sup>18</sup>. Umgekehrt war aber CL. BAEUMKER in dem nämlichen Jahresbericht voll des Lobes auf die gleichzeitig erscheinende Bonaventura-Ausgabe, die FIDELIS A FANNA (1838-1881) im Auftrag des Franziskanerordens in weltweiten Bibliotheksreisen und durch Bereitstellung von ungeheuerem handschriftlichen Material aufs beste vorbereitete und die der deutsche Franziskanertheologe IGNATIUS JEILER (1823-1904) mit seinen Mitarbeitern sachkundig und energisch bewerkstelligte. In der Rekordzeit von 20 Jahren (1882-1902) konnte die Ausgabe in 10 Foliobänden und einem Indexband erscheinen. BAEUMKERS Lob aber war übertrieben. In einer ersten Würdigung dieses ganzen Unternehmens stellte der Jesuitengelehrte und spätere Kardinal FR. EHRLE (1845-1934) in »Stimmen aus Maria-Laach« 25 (1883) S. 15-28 fest, daß sich auch die Editoren in Quaracchi nicht prinzipiell von der Methode der Mauriner losgelöst hätten, denn auch sie adoptierten die vorgängige Textausgabe der ersten, auf Weisung Sixtus V. in den Jahren 1588 bis 1599 besorgten »Editio Sixtina« der Werke des hl. Bonaventura. Aufgrund der reichen handschriftlichen Forschungen hatten aber die Herausgeber in Quaracchi die »sixtinischen Lesarten« so weit zurückgedrängt, daß der »sixtinische Text gewissermaßen nur den Hintergrund bildet für den wie ein Mosaikbild aus den besten Varianten zusammengesetzten neuen Text« (28). Und es mutet nun doch wie eine verhaltene Kritik an, wenn FR. EHRLE die Frage stellt, ob die ausgedehnten Vorarbeiten in einer »streng kritischen Ausgabe nicht bes-

<sup>18</sup> Diese scharfe Kritik betraf die Bände IV und V (der Pars prima der *Summa theologiae*). Sie wurde wieder abgedruckt in den von M. GRABMANN herausgegebenen Vorträgen und Aufsätzen CL. BAEUMKERS »Studien und Charakteristiken zur Geschichte der Philosophie insbesondere des Mittelalters« (= Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters Bd. 25, 1-2), Münster 1927, S. 115-121. Die Wirkungsgeschichte dieser überscharfen Kritik behandelt P. CL. SUERMONT O. P.: Le texte Léonin de la prima pars de S. Thomas. Sa révision future et la critique de Baeumker. (= Mélanges Mandonnet. Étude d'histoire littéraire et doctrinale du moyen âge. Tom I.: Bibliothèque Thomiste Bd. 13), Paris 1930, S. 19-50).

ser verwertet worden wären« (28). In einer Rezension des 1. Bandes der Ausgabe in der »Zeitschrift für Katholische Theologie« 8 (1884) S. 413-426 erinnerte er die Editoren an einen Grundsatz der Textkritik, daß »zu große Gewissenhaftigkeit im Verzeichnen und Begründen der vorgenommenen Textesänderungen sicher das mindere Übel im Vergleich zu willkürlichem und selbstherrlichem Verfahren sei« (419). Die in den Scholien zum Text obwaltende »thomatische Tendenz« der Auslegung, bzw. der Verstehenshilfen zur Interpretation Bonaventuras mußte er scharf kritisieren.

2. Mit dem 13. Band der »Leonina«, der 1918 erschien und die Ausgabe der *Summa contra gentiles* in Angriff nahm, stellten die Herausgeber das editorische Unternehmen auf eine neue Grundlage. Das Autograph, in dem ein großer Teil der *Summa* überliefert ist, ermöglichte, förderte und forderte das intensive Studium der Textüberlieferung, der Genealogie der handschriftlichen Textzeugen. Der kritische Umgang mit dem Autograph und die dadurch geschärfte Aufmerksamkeit auf die spätere Überlieferung des Textes zeitigte zwei wesentliche Einsichten der Textkritik:

1. Das anzustrebende Ziel der Edition ist nicht die korrigierte, korrekte Schulausgabe, sondern die »propria auctoris scriptura«, allerdings mit der Einschränkung, »ubi haberi potest« (Bd. 13, XXX).
2. »Sine genealogia vero res critica non agitur, nisi provisorie et interim« (ebd. XIb). – Damit war nicht nur ein wichtiges Prinzip der Textkritik (allerdings zunächst noch negativ) formuliert, sondern gleichzeitig auch die bisher geleistete Arbeit selbstkritisch als vorläufig gekennzeichnet. – Die ersten zwölf Bände der »Leonina« müssen als unkritische Ausgabe gelten<sup>2</sup>.

So einleuchtend Zielsetzung und Methode der kritischen Editionsarbeit auch formuliert waren, so schwierig war der Weg. Die Auffindung, Sammlung und Sichtung der über alle Handschriftenbibliotheken verstreuten Thomas-Codices konnte sich zwar (mit den heutigen Möglichkeiten verglichen allerdings nur in einem beschränkten Maße) technischer Hilfsmittel bedienen; die Untersuchung der vielfältigen Weisen mittelalterlicher Text-

<sup>2</sup> Eine ausgezeichnete Würdigung der kritischen Ausgabe der *Summa contra gentiles* schrieben: M. GRABMANN: Die Neuausgabe der *Summa contra Gentiles* des hl. Thomas von Aquin nach dem Autograph, in: Theologische Revue 19 (1920) S. 41-48, 81-86, 121-127, 237 und A. PELZER: L'édition Léonine de la Somme contre les Gentils, in: Revue néoscholastique de philosophie 22 (1920) S. 217-245 (wiederabgedruckt in: A. PELZER: Études d'histoire littéraire sur la scolastique médiévale. [= Philosophes médiévaux, Bd. 8], Löwen-Paris 1964, S. 336-368).

überlieferung (Autograph, Diktat, Reportatio, Abschrift usw.) und vor allem das Problem der Entstehung und Überlieferung des »offiziellen Universitätstextes« eines Werkes gestaltete die weitere Arbeit an der »Leonina« außerordentlich schwierig. 1965 – immerhin nach mehr als 80 Jahren seit dem Beginn der Edition – setzte die *Expositio super Job ad litteram*, die als 26. Band – nun nicht mehr in zeitlicher, sondern sachlicher Reihenfolge gezählt – erscheinen konnte, einen neuen Anfang des ganzen Unternehmens. In einer umfangreichen »Enquête critique« (44–142) begründete der damalige Präsident der »Leonina« die prinzipielle und praktische Methode der weiteren Editionsarbeit.

Die Genealogie, die Familienforschung in der Textüberlieferung, muß alle Textzeugen aufspüren; sie muß die unterschiedliche Qualität der Textvarianten prüfen – Auslassungen, Lücken, Fehler, wesentliche und unwesentliche Ergänzungen und Veränderungen usw. – und sie muß schließlich die für die ursprüngliche Textgestalt einschlägigen signifikativen Varianten – und nur diese – (für den Apparat) feststellen. Je mehr man die Eigenart der mediävistischen Texte, ihre Entstehung und Überlieferung kennenlernen, desto problematischer erschien eine unkontrollierte und unkritische Übernahme und Anwendung der klassischen Text- und Editions-kriterien. Es gibt kein allgemeines Rezept für mediävistische Texteditionen. Jeder einzelne Text ist zu verschieden. Und diese textgeschichtlichen Verschiedenheiten fordern immer wieder neue methodische Reflexionen. Alle inzwischen erschienenen Bände der »Leonina« reflektieren in den Einleitungen zu den einzelnen Schriften die jeweils anzuwendende Methode. Sie bieten nicht nur einen kritischen Text, sondern machen das Textangebot auch transparent<sup>3</sup>.

<sup>3</sup> Über die seit 1965 geleistete Arbeit und das laufende Programm informiert P. M. DE CONTENSON O. P.: L'édition critique des oeuvres de Saint Thomas d'Aquin, in: Bulletin de philosophie médiévale édité par la Société internationale pour l'étude de la philosophie médiévale, 10–12 (1968–1970) S. 175–186. – Seit 1973 arbeitet die Commissio Leonina in: Colle San Antonio, I – 00046 Grottaferrata (Roma), Adr. Editori di San Tommaso (Teleph. 945.248 Roma).

## METHODENKRITIK GEGENWÄRTIGER REFORMATIONSGESCHICHTLICHER EDITIONEN

GERHARD MÜLLER

Bekanntlich schwillt der Umfang der uns überkommenen Quellen im 16. Jahrhundert enorm an. Die Fülle der Akten, Briefe oder Drucke stellt zunächst einmal quantitative Probleme, wie wir sie für die vorhergehenden Epochen nicht kennen. Bisher hat dieser Umstand aber weder zu einer Methodenreflexion noch gar zu einer Absprache über solche Editions-vorhaben geführt, die als besonders dringlich anzusehen sind. Vielmehr werden relativ viele Publikationen vorgelegt, die aus der Fülle des Materials das herausnehmen, was sich den Bearbeitern von ihrem Thema her anbietet oder was ihnen als wesentlich erscheint.

Man wird diese mit der Quantität sich stellenden Probleme nicht als zweitrangig abtun können. An ihnen sind so renommierte Forscher wie KARL BRANDI gescheitert, der über Vorarbeiten zum Briefwechsel Kaiser Karls V. nicht hinauskam. Der Umfang der Quellen bringt es auch mit sich, daß wichtige Stücke übersehen werden, die dann in Nachträge hineinkommen, die die Forscher vor zeitraubende zusätzliche Aufgaben stellen. Häufig schreiten wichtige Quellenpublikationen so langsam voran, daß sie der gegenwärtigen Forschung keine neuen Impulse zu geben vermögen. Ich verweise hier auf die Familienkorrespondenz Kaiser Ferdinands I., deren 1. Band 1912 erschien und von der bis heute nur noch ein zweiter vorgelegt wurde, und zwar in zwei Teilen in den Jahren 1937/38. Hierin wurden die Familienbriefe Ferdinands – nicht mehr! – lediglich für die Zeit bis 1530 vorgelegt. Es läßt sich ausrechnen, wie viele Jahre voraussichtlich noch vergehen werden, bis die Briefe bis zu Ferdinands Tod im Jahr 1564 vorliegen!

Die Quantität der Überlieferung hat aber auch ihre positiven Seiten. Häufig kann auf Ausfertigungen oder Konzepte zurückgegriffen werden, so daß sich die Frage nach der besten Überlieferung erübrigt. Es brauchen in solchen Fällen keine Stemmata aufgestellt zu werden, durch die Abhängigkeiten geklärt werden und durch die man dem ursprünglichen Text möglichst nahe zu kommen sucht.

Die Breite der Überlieferung hat bekanntlich auch zu einer erfreulichen Vielzahl reformationsgeschichtlicher Editionen geführt. Daraus ergibt sich für uns, daß wir hier keine Einzelanalyse aller oder auch nur der wichtig-